

Felicioꝛ Augusto, melioꝛ Trajano.

Alexanders I. Zeitalter,

eine

glückliche Epoche für Europa und für Rußland.

R e d e

zur

Feyer des Geburtstages
Seiner Kaiserlichen Majestät,

den 12ten December 1820,

im großen Hörsaale des Gymnasii illustris zu Mitau

gehalten

von

Karl Wilhelm Cruse,

Professorn der Geschichte am Gymn. ill.; Predigern der evangelisch-reformirten
Gemeinde zu Mitau; der königlichen deutschen Gesellschaft zu Königsberg und
der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst ordentlichem, der kaiser-
lichen naturforschenden Gesellschaft zu Moskau Ehrenmitgliede.

Auf Subskription zum Druck befördert.

Mitau, 1821.

Gedruckt bey Joh. Friedr. Steffenhagen und Sohn.



Tar

Alexanders I. Zeitalter

Glückliche Epoche für Europa und für Russland.

Der Druck dieser Schrift wird unter den gesetzlichen Bedingungen genehmigt. Dorpat, am 30sten März 1821.

Kollegienrath und Professor Dr. Rambach,
Censor.

Karl Wilhelm Gussow
Professur der Geschichte am Gymn. d. d. Pädag. der evangelisch-reformirten
Gemeinde zu Mittau; der königlichen deutschen Gesellschaft zu Königsberg und
der katholischen Gesellschaft für Literatur und Kunst ordentlichem, der kaiser-
lichen akademischen Gesellschaft zu Göttingen Ehrenmitglied.

Auf Subscription zum Druck befördert.

Mittau, 1821.
H. Neumann und Sohn

Tartu Ülikooli Raamatukogu

Verzeichnifs der Subskribenten.

	Exempl.
H. Andréae, Kanzeley-Sekretär,	1.
W. Andréae, Obersekretär,	1.
Beise, Kammerverwandter,	2.
v. Berner, Kollegien-Assessor,	2.
Bidder, Dr.,	2.
Conradi, Gouvernements-Fiskal,	1.
Diederichs, Tit. Rath und Regierungs-Protokollist, .	3.
Dittmer, Kollegien-Sekretär,	2.
Feldmann, Kreis-Rentmeister,	5.
Feller, Kameralhofs-Kanzelist,	1.
v. Fircks, Kanzler,	1.
Fuchs, Notarius in Libau,	3.
Groschke, Hofrath und Professor,	1.
Hacker, Tit. Rath und Kameralhofs-Sekretär,	1.
v. Harder, Kollegienrath,	1.
Herrmann, Kameralhofs-Buchhalter,	1.
Keiser, Rentey-Buchhalter,	1.
Graf v. Keyserlingk, Kreismarschall,	1.
v. Kielchen, Obrist-Lieutenant,	2.
Kienitz, Kammerverwandter,	3.
Klemm, Gouvernements-Rentmeister,	3.
Koslowski, Kaufmann,	2.
Kniephoff, Kollegien-Registrator,	1.
F. Lorentz, Rentey-Buchhalter,	1.
Maczewski, Kanzeley-Sekretär,	1.
Martini, Kameralhofs-Buchhalter-Gehülfe,	1.
Graf v. Medem, Kurl. Landesbevollmächtigter,	12.
Meyer, Stadt-Sekretär,	3.
Fr. Meyer, Rentey-Buchhalter,	1.

Moench, Oberhofgerichts-Advokat,	1.
v. Moraweck, Sekretär,	1.
Neander, Tit. Rath,	2.
Niquet, Tit. Rath und Kameralhofs-Archivar,	1.
v. Offenbergl, Geheimerath und Präsident des Oberhofgerichts,	2.
Proctor, Kanzeley-Sekretär,	1.
v. Recke, Staatsrath und Kurl. Kameralhofs-rath,	1.
v. Renngarten, Kameralhofs-Sekretär,	3.
W. Rochlitz, Oberhofgerichts-Kanzelist,	2.
B. Rump, Kaufmann,	5.
v. Rutenberg, Oberhofgerichts-Rath,	1.
Schiemann, Dr.,	1.
Schönborn, Kommerzienrath,	1.
Schöningk, Kaufmann,	2.
v. Schlippenbach, Land- und Oberhofgerichts-Rath,	2.
Frau Kammerherrin v. Schoppingk, geb. Gräfin v. Medem,	5.
v. Schrötter, Kollegienrath und Gouvernements-Prokureur,	2.
Staschik, Kammerverwandter,	1.
v. Stanecke, wirkli. Staatsrath und Kurl. Civil-Gouverneur,	3.
Stegmann, Oberhofgerichts-Advokat,	1.
v. Tiesenhausen, Kollegienrath,	1.
v. Vietinghoff, Kreismarschall,	2.
Vogel, Tit. Rath,	2.
v. Wettberg, Regierungsrath,	3.
Wichmann, Tit. Rath und Kameralhofs-Sekretär,	3.
v. Wolff, Regierungsrath,	3.
Wologodsky, Tit. Rath,	1.



Ein Geschenk des Himmels: *) so kündigte Katharina II. vor 43 Jahren ihrem harrenden Volke die Geburt ihres ersten Enkels an; ein Geschenk des Himmels: so riefen Rußlands Unterthanen dem Großfürsten entgegen, da Er in gewitterschwangerer Zeit, wie ein tröstendes Gestirn der Hoffnung, auf dem Throne seiner Väter erschien; ein Geschenk des Himmels, riefen Europa's Nationen, als ALEXANDER I., neuverjüngt in der Schule der Gefahr, auf Deutschlands Fluren erschien, um den Fürsten und Völkern in der Behauptung bürgerlicher Selbstständigkeit beyzustehen; ja, die von Ihm und mit

*) Anspielung auf die Gedächtnismünze, welche die Kaiserin schlagen liefs. Auf der Vorderseite sieht man das Brustbild der Kaiserin Katharina im Lorbeerkranze, mit der gewöhnlichen russischen Umschrift: V. G. G. Katharina II., Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen; auf der Kehrseite: einen Altar, von welchem der Opferrauch in Wolken zum Himmel steigt. Daneben den Schutzgeist Rußlands, mit der Linken den jungen Prinzen haltend, mit der Rechten auf die aus jenen Wolken vom Himmel herabfallenden Strahlen weisend. Darüber in russischer Sprache: Ein Geschenk des Himmels. Im Abschnitt, ebenfalls russisch: Der Großfürst Alexander Pawlowitsch wurde am 12ten December 1777 geboren.

Seiner Hülfe überwundenen Feinde mußten einstimmen in diesen Ruf, als Er mit dem Schwerdte Sich und Seinen Bundesgenossen den Weg nach ihrer Hauptstadt gebahnt hatte, um ihnen die Verwüstung Seines Reiches mit der Palme des Friedens zu vergelten. — Ja, ein Geschenk des Himmels ist unser Kaiser, ein Geschenk für Sein Reich, ein Geschenk für die Europäische Welt, ein Geschenk segnenreich für die Nachwelt.

Dies, Hochverehrte Anwesende, ist der Gedanke, der heute in Millionen Herzen in und außerhalb des Reiches lebt, und die heißesten Wünsche erweckt, daß Gott, der uns dieses Geschenk gab, es lange erhalten, daß er unsern Kaiser ferner mit Weisheit segnen, mit Glücke erfreuen, mit Ruhme krönen wolle. Denn die Weisheit der Monarchen ist das Heil der Völker, das Glück weiser Gebieter ist ihnen eine stets wachsende Kraft, das Wohl ihrer Reiche zu mehren und zu sichern, und der Ruhm des Vaters seiner Völker erhebt und stärkt die Herzen seiner Kinder, daß jedes ihm entgegenkommt, ihm beyzustehen in der Erfüllung seines großen Berufes.

Wenn ich Sie demnach, Hochverehrte Anwesende, mit dem Zurufe: Heil, Segen und Ruhm unserm Kaiser, an diesem feyerlichen Tage empfinde und ent-

ließe, so hätte ich die Pflicht des Tages erfüllt; denn ich hätte aus Ihrem Herzen und zu Ihrem Herzen geredet. Ausgesprochen hätte ich den Gedanken, der Uns freylich an jedem Tage nahe liegt, von dem sich aber an dem heutigen Keiner gern abziehen läßt. Doch an festlichen Tagen bringt man ja wohl ein Opfer, und als ein solches, dem Helden des Tages, dem Manne Seines Zeitalters, dem Manne der Nachwelt dargebracht, mögen Sie die Zeit betrachten, die ich in Anspruch nehme, wenn ich Sie einlade, mir ein paar Viertelstunden Gehör zu schenken, indem Sie zugleich dadurch Ihr Wohlwollen gegen eine Lehranstalt beurkunden, die des Kaisers Gerechtigkeit bisher erhalten, die Seine Milde noch jüngst mit Mitteln zu erweiterter Wirksamkeit ausgerüstet hat. Auch soll meine Rede Sie nicht zu weit von dem Lieblingsgegenstande Ihrer Gedanken und Empfindungen abziehen; denn mein Voratz ist, einige Andeutungen auszusprechen:

Wie ALEXANDERS I. Zeitalter als eine glückliche Epoche in der Geschichte Europas und Rußlands erscheint.

Andeutungen, sage ich; denn mehr bedarf es nicht vor einer erleuchteten Versammlung von Männern, die den Begebenheiten ihres Zeitalters mit Sinn und Aufmerksamkeit zuschauen; und es wird mir Genugthuung seyn,

wenn die von mir ausgesprochenen Ansichten sich an den Ihrigen bewähren.

Epochen in der Geschichte eines Gegenstandes nennen wir diejenigen Zeitpunkte, da derselbe sich erkennbar neu gestaltet; glückliche Epochen diejenigen, da derselbe sich zu gröfserer Vollkommenheit entwickelt, da das scheinbar einreisende Verderben sich ins Besserwerden auflöset, da neues Licht aus der Dunkelheit hervorbricht, neues Leben aus dem Tode hervorgeht. So misft sich das Glück oder Unglück einer Epoche der Menschengeschichte nicht nach dem Schimmer, der sie umgiebt, sondern nach dem Geiste, der in derselben erwacht, oder untergeht, nach den leitenden Gedanken, die in derselben ins Leben treten, oder aus dem Leben verschwinden. Mochte immer die Regierung des ersten Augustus der Römer mit ihrem Glanze die vorigen Zeiten der Bürgerkriege, wie die spätern der Tibere und Nerone überstrahlen; sie war eine Unglücksepoch für die Römerwelt, denn in ihr ging das Gute des Römersinnes, *) Gemeingeist und Hingebung

*) Man ist gewöhnt, dieses Zeitalter das goldene zu nennen, und das mit Recht, wenn man nur auf die römische Dichter-Literatur sieht. Denn Sallustius und Cicero gehören noch der früheren Zeit an. Des Verfassers Ansicht belegt Tacitus, vorzüglich *Annal. I. 2. 3.*, eigentlich aber in seiner ganzen Geschichte.

für das Gemeinwesen, mit dem Stolze, nur dem Gesetze unterthan zu seyn, unter, während, wie häufig in solchen Katastrophen, das Ueble, Römer-Hochmuth, Römer-Herrschaft, Römer-Habsucht, blieb. Eine glückliche Epoche dagegen wurde dieselbe Zeit gerade durch das Unscheinbarste, das in derselben geschahe: durch das Licht, das im fernen Orient aufdämmerte, die Welt zu erleuchten, und durch das Leben, das bestimmt war, sie zu erlösen. Eine glückliche Epoche nennt der Geschichtsforscher jene Zeit, da durch Heere kräftiger Barbaren das entartete Römerreich völlig zertrümmert und durch die Vernichtung des Untauglichen dem Aufkommen der Saat des Bessern Raum geschafft wurde; wenn gleich ein Geschichtschreiber einer derselben nahe liegenden Zeit die Weltgeschichte Jammer der Welt überschreiben mochte. *)

*) *Paulus Orosius*, wahrscheinlich ein spanischer Mönch im 7ten Jahrhunderte, schrieb eine Weltgeschichte, unter dem Titel: *Moesta mundi*. Wehen der Welt, hätte ich übersetzen mögen, doch das war wohl nicht in seinem Sinne; denn seine Absicht war, zu zeigen, dafs nicht das Christenthum die Ursache des Jammers jener Zeit der Völkerwanderung sey; sondern dafs zu allen Zeiten die Welt voll Jammers gewesen. Und in der That, die gewöhnliche Art, die Geschichte zu behandeln, scheint auf denselben Gedanken hinzudeuten; weil man selten die Ideen nachweist, die aus diesem Jammer geboren werden. Uebrigens hat des *Orosius* Buch seine Verdienste. Alfred der Grofse übersetzte es ins Angel-

Keine Geburt ist ohne Wehen. In der Stille werden leitende Gedanken empfangen, und, kaum bemerkt, ausgebildet; aber die Menschenalter, da sie ins Leben treten, um das Leben neu zu gestalten, sind Zeiten, in welchen die Zeitgenossen oft den Untergang aller Dinge einbrechen zu sehen glauben, ohne zu ahnen, daß die Nachwelt einst gerade auf diese Zeit, als auf ihre größte Wohlthäterin, zurückschauen werde.

So war das Zeitalter Karls des Großen für die Deutschen die Zeit einer neuen und schweren Geburt, und doch die Zeit, die, wenige Jahrhunderte später, die Nachkommen der damals klagenden Sachsen als den Anfang ihres Glückes priesen. Ich darf kaum noch nennen die Zeiten Gregorius VII. und der Kreuzzüge, und das Jahrhundert, das der Kirchenreformation folgte. Sie beweisen, was der Mund der Wahrheit aussprach: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt; doch dieses Schwerdt war die Lanze Achills, die verwundete und heilte.

sächsische, und bis auf den *Sleidanus* herunter war es das allgemeine Lehrbuch der alten Geschichte. — Eigentlich rettete die Völkerwanderung Europa von dem Konstantinoplischen Wesen. Wer das Heillose dieses Unwesens nicht kennt, der lese wenigstens Gibbons Geschichte vom Verfall des Römischen Reiches.

Was alle diese Epochen gewirkt haben, daß griechische Weisheit und Kunst, römische Gesetzlichkeit und Verwaltungsordnung mit den christlichen Ideen von Sittlichkeit und Heiligung, von germanischer Gemüthlichkeit und Regsamkeit aufgenommen, und, von Europa aus, über die andern Erdtheile verbreitet wurden, vergönne man mir mit dem allgemeinen Namen Europäismus zu bezeichnen, der sich in Wissenschaftlichkeit für das Erforschen und Ueben, in Gegenseitigkeit für die Verhältnisse des häuslichen und bürgerlichen Lebens, und in jener Selbstthätigkeit offenbart, die Erkenntnisse aller Zeiten und Völker für die Befriedigung des Geistes, so wie die Erzeugnisse aller Klimate für die Befriedigung der Körperbedürfnisse selbstthätig aufzusuchen und zu benutzen. Diesem Europäismus steht der Orientalismus entgegen.

Im Orient ist die Weisheitslehre die Ueberlieferung hergebrachter Lehrformeln, meist auf den Umfang gewisser Belehrungskreise beschränkt, sowohl in Ansehung der Personen, die daran Theil nehmen, als der Gegenstände, auf welche sie angewandt wird. Sie ist Geheimnißlehre, und wenn sie auch das ganze Leben umfaßt, so ist sie doch nicht geeignet, das ganze Leben in allen Verhältnissen zu durchdringen. In Europa ist die Weisheits-

lehre nur die Frucht und die Nahrung der Weisheitsliebe. Jedes Können soll zum klaren Bewußtseyn gebracht, in möglichst deutlicher Einsicht erkannt, und dadurch Mittheilung und Ausübung erleichtert werden. Alles Treiben des Lebens soll vor den ewigen Gesetzen der Natur, alle Verhältnisse des Lebens vor den ewigen Gesetzen des Gewissens gerechtfertigt erscheinen, und wenn sie es nicht sind, mit denselben in Einklang gebracht werden.

Im Orient ist das Weib aus dem Umgange verstofsen, und rächet sich durch geheime Ränke für den Sklavenstand, in den es hinabgedrückt wird. In Europa hat es Menschenrechte, in der einfachen Ehe herrscht das Gesetz der Gegenseitigkeit, das Weib wird der Schmuck des Umganges, die Erzieherin des Herzens, die Bewahrerin milder, frommer Sitte.

Im Orient wird der Selbstherrscher als der Sohn des Himmels angebetet, ohne darum bestimmtern, umfassendern Gehorsam zu finden. So wie der Zauberer die Macht der Gottheit nach seinem Willen zu leiten trachtet, so gilt es dort, wer sich zum Herrn des Herrn, und in seinem Namen zum unbedingten, über Gesetz und Recht erheben, Gebieter der Menge macht. Denn dort hat der Gebieter nur Rechte, die Unterthanen haben nur Pflichten; daher

ist dort auf jeder Stufe nur Einer, der gebietet, nur Einer, dessen jedesmaliger Wille Gesetz ist. Der europäische Monarch will, selbst wenn er allein die Macht hat, Gesetze zu geben, nicht der Willkühr die Stelle des Gesetzes einräumen; ihm ist es Ehre, der erste und gewissenhafteste Unterthan des Gesetzes zu seyn; er gebraucht seine geheiligten Rechte nur als die Werkzeuge, die an sich heiligen Pflichten seines Standes möglichst vollkommen zu erfüllen, und, weil das Geben und Handhaben der Gesetze immer große Einsicht und Umsicht fordert, so ist alle Gesetzgebung und Verwaltung nicht Einzelnen, sondern berathenden Versammlungen anvertraut.

Im Orient steht Staat gegen Staat nur in dem einseitigen Verhältnisse der Gewalt. Was jeder behaupten kann, ist sein, so lange er es behauptet. Dort wird kein Friede geschlossen, sondern nur Waffenruhe auf bestimmte Jahre verabredet und zugesagt. Im europäischen Sinne werden durch Traktate immerwährende Besitzrechte gegründet, und, wenn die europäischen Staaten auch keinen sichtbaren Richter über sich erkennen; so erkennen sie dagegen ein Völkerrecht, vor dem sie ihre Mafsregeln, als in Gegenseitigkeit gegründet, zu rechtfertigen sich verpflichtet halten.

Eben darum besteht aber auch die Weisheitslehre der Orientalen seit Jahrhunderten, ohne Einfluß auf den Gesellschaftszustand zu haben, ohne auf die Verfassung der Staaten und ihr gegenseitiges Verhältniß zu wirken; wenn dagegen in Europa jeder ausgefundene oder neu ausgesprochene Gedanke, den die Weisheitsliebe fand, auf den Zustand der Welt wirkt, sie neu zu gestalten. Im Orient wurde das Licht der Welt geboren, welches allen Sterblichen den Weg zum Vater alles Lebens eröffnete und die Gegenseitigkeit an den schönsten Trieb des menschlichen Herzens knüpfte; aber in Europa erst fand dieser Saame den rechten Boden, auf dem er gedeihen konnte, um aus der Geheimnißlehre eines geschlossenen Kreises die Religion der Völker zu werden.

Dem Orientalen ist es unbegreiflich, wie der Europäer von Meer zu Meer, von Pol zu Pole geht, um die Mittel zur Befriedigung seiner Körper- und Geistesbedürfnisse zusammen zu holen; wie er die Schätze der Weisheit aller Zeiten und aller Himmelsstriche sich aneignet, und in den Kunstwerken aller Zeitalter und aller Nationen sein Gemüth ergötzen will; wie er aber auch nicht minder bemüht ist, überall den Saamen der Erkenntniß und seiner Bildung auszustreuen. Nur Europa kennt Missionen, nur Europa hat freywillig und planmäßig angelegte Kolonien, nur Eu-

ropa kennt Entdeckungsreisen im Sinne eines Pytheas von Massilien, Columbus, Cook, Krusenstern und Humboldt. Daher begreift der Europäer, vermöge des in Weisheitsforschung geübten Talents, wohl das starre Wesen des Orientalen in allen Lebensverhältnissen, diesen lebendigen Tod des geselligen Zustandes bey allem Feuer der Phantasie, und bey aller Gluth der Leidenschaft in dem Einzelnen: aber völlig unbegreiflich ist dem Orientalen, wie dem Europäer sein Vaterland und sein Zeitalter nie genügt; wie bey uns Kleidertrachten und Lehrarten, Kunstweisen und Liebhabereyen, Gesellschaftssitte und Regierungsarten, ja sogar Religionslehre und Gottesdienstformen nie stillstehen, sondern in stetem Schreiten begriffen sind.

Wer fühlt aber nicht, dafs von diesen drey Bestandtheilen des Europäismus: Wissenschaftlichkeit, Gegenseitigkeit, und selbstthätige Regsamkeit, der Stamm des ersten und letzten, das Mittlere ist; dafs die Wissenschaftlichkeit eben so erstarren muß, und die Regsamkeit unausbleiblich ersterben wird, wenn beyde nicht in der Gegenseitigkeit aller geselligen Verhältnisse Stütze und Nahrung finden? Wenn ich demnach anzudeuten versprach, dafs das Zeitalter unsers Kaisers als eine glückliche Epoche für Europa und für Rußland angesehen werden müsse, so darf ich nur zeigen, dafs in demselben

neue und lebendige Ideen der Gegenseitigkeit ins Leben traten, und daß diese Ideen in SEINER Zeit und durch IHN, in Seinem Reiche, das bis auf Peter I. mehr dem Orientalismus angehörte, tiefere Wurzeln schlugen.

Freylich, das Urtheil über die Gegenwart ist selten zuverlässig, es spreche Lob oder Tadel aus, und das Zeitalter mißt, so wie der einzelne Mensch den eigenen Werth oder Unwerth, selten mit richtigem Mafse. Der zerknirschte Bußfertige bekennt sich zu Sünden, die seine Phantasie ihm oft erst in der Beichte andichtet, und der Tugendstolze prahlt mit Verdiensten, die nicht sein Verdienst sind. Erwarten Sie demnach hier weder eine Strafrede, noch eine Lobrede auf das Zeitalter, wie sie hin und wieder zum Tone zu gehören scheinen; sondern das Hinweisen auf bezeichnende Thatsachen, wenn ich bis zu der Zeit hinaufgehe, da unser Kaiser geboren ward, da Er seine Kindheits- und Jugendjahre verlebte. So hoch muß ich aber hinaufgehen; denn, wie unhaltbar auch die horoskopischen Bestimmungen der Astrologen erscheinen mögen, die Stellung der Gestirne ist die bestimmte äußere Bezeichnung der Zeit, und zwey Dinge sind es, die über den Werth des Einzelnen, wie ganzer Geschlechter, entscheiden; in

welche Zeit sie kommen, und wie sie in diese Zeit eingreifen.

Ruhe war in Europa, als ALEXANDER geboren ward, aber eine Ruhe, wie sie dem europäischen Sinne wenig zusagt. In fast allen Regierungen schien das europäische Gesetz der Gegenseitigkeit entweder schon erloschen, oder seinem Erlöschen nahe zu seyn. Die Geschichte Europens war, wenn man etwa Grofsbritannien und einige kleine Staaten der Schweiz ausnimmt, die Geschichte der Höfe und ihrer Politik. In der Religion schien eine völlige Gleichgültigkeit, ob das Kleid, das ihr die Kirchenform anlegte, ein würdiges oder unwürdiges, ein angemessenes oder unangemessenes sey, an die Stelle des Verfolgungseifers der vorigen Jahrhunderte zu treten, und sich den Ehrennamen Toleranz beyzulegen. Kaum wollte man dabey bemerken, dafs viele Toleranzprediger mit intolerantem Sekteneifer die Religion selbst verlästerten, indem sie die Entweihungen, womit sie entheiligt war, nicht der fremdartigen Einwirkung, sondern ihr selbst beymafsen. Aber freylich schien die Religion auch alle Einwirkung auf die Gesellschaft immer mehr zu verlieren; denn man wollte ihr, deren Diener einst alle gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse beherrscht hatten, so wenig Einfluß auf beyde zugestehen, dafs unter den Staatsbeamten die

Theilnahme an den Gottesdienstanstalten für unanständig gehalten wurde, und dafs man in allem Ernste die Frage aufwarf, ob denn die Religion und die durch dieselbe begründete Sittenlehre auf die Politik Einflufs haben dürfte, oder eigentlich, wofern nicht etwa von der Religion des Bekenntnisses und der Formalität, sondern von der Religion des Gemüthes die Rede ist, ob man ungerechten, und doch zugleich frommen Sinnes seyn könnte?

Alles dieses deutete auf eine Abspannung in dem Sinne der Weisheitsliebe und der Gegenseitigkeit; doch an einzelnen Spuren zeigte sich, dafs er nicht erloschen sey.

Der geistvolle Genfer Bürger fand bey Vielen Gehör, wenn er von einem Gesellschaftsvertrage *) sprach, wie nie einer gemacht war und nie einer gemacht werden kann, weil eine Gesellschaft eben so wenig durch einen Vertrag entsteht, wie eine Sprache durch verabredete Sprachformen; sondern, so wie die Sprachform mit der Sprache geboren wird, und sich in dem Leben der Sprache immer vollkommner ausbildet, so wird mit der Gesellschaft das erste Gesellschaftsgesetz geboren, und dieses ist Gegenseitigkeit. — Ein Gleiches offenbarte sich in der Art, wie die öffentliche Meinung sich auf Thronen und

*) J. J. Rousseau. Sein *Contrat social* erschien 1765, er starb 1778.

in Hütten in Beziehung auf die Emancipation der nord-amerikanischen Kolonien Großbritanniens aussprach. Was sagte sie anders, als: Ein bloß einseitiges Verhältniß kann auch durch das älteste, das urkundlich erwiesenste Herkommen nicht gerechtfertigt werden.

Zeigte sich aber auch das Leben des Stammes nur in einzelnen, wenig wahrnehmbaren Zügen; die Zweige, die er getrieben hatte, Regsamkeit und Wissenschaftlichkeit, blühten fort, und ließen ihn nicht ganz ersterben. Es war die Zeit, da Cook die Erde umschiffte, mehr in wissenschaftlichem, denn in merkantileischem Sinne; es war die Zeit, da der Weise in Königsberg in die Tiefen des menschlichen Geistes hinabstieg, um auszumitteln, was haltbar sey von dem, das herkömmlich als der Grund der Weisheit und die Quelle der Wahrheit angenommen war in den Schulen der Weltweisen, und den Punkt nachwies, in welchem Recht und Sitte und Klugheit ihre Vereinigung finden könnten und müßten. *) Es war die Zeit, da die Kluft ausgefüllt wurde, durch welche sich in den letzten

*) Immanuel Kants *Kritik der reinen Vernunft* erschien 1781; aber früher hatte er durch mündliche Mittheilung das, was seine späteren Schriften der ganzen deutsch lesenden Welt sagten, in seinem näheren Kreise in Umlauf gebracht.

Jahrhunderten die Wissenschaft von der Kunst getrennt hatte. Was Lessing und Winkelmann angefangen, das setzten Wieland und Göthe fort, und auf den Hochschulen Deutschlands fing man an, die der Schule sonst fremden Künste in den Kreis des Forschens- Wissens- und Uebungswürdigen aufzunehmen.

In derselben Zeit wurden auf den größten Thronen Europa's von Fürsten, die der Stolz ihres Zeitalters sind, nicht nur Kunst und Wissenschaft geehrt, nicht nur wurde für die Erweiterung und Förderung der Weltkunde gesorgt; sondern der Grundsatz der Gegenseitigkeit ward in freymüthiger Rede und durch Thaten in der Reichsverwaltung ausgesprochen. Wie ein schön leuchtendes Gestirn seinem Niedergange nahet, so war Friedrich II. in diesen letzten Jahren seiner 46jährigen Regierung, deren Anfang er dadurch bezeichnet hatte, daß er in Sachen des Mein und Dein als der Gleiche mit dem Gleichen mit seinen Unterthanen vor Gericht trat, und im zweifelhaften Fall gegen ihn, nicht für ihn zu sprechen gebot. Sein Vermächtniß war ein Gesetzbuch, als Urkunde, daß vor dem Rechte die Krone und das Scepter nicht schwerer wiegen, als der Spaten und der Schäferstab. In ihrem Mittagsglanze leuchtete Katharina II., die in ihrer Gesetzgebungsinstruktion den Grundsatz ausgesprochen

hatte: Die Völker sind nicht um der Fürsten, sondern die Fürsten um der Völker willen da *) — und seinem Aufgange nahe war Joseph II., der in kurzem meteorischen Leuchten denselben Grundsätzen in Wort und That huldigte.

Fürwahr, nicht jene überrheinischen Sophisten **) waren es, die den besonnenen Deutschen den Muth einflößten, die Staatsverhältnisse im Innern und Aeußern nicht nur geschichtlich nach dem Herkommen, sondern das Herkommen mit den darin gegründeten Verhältnissen nach dem ewigen Grundsätze des Rechts und der Pflicht, nach dem Grundsätze der Gegenseitigkeit abzuwägen: es waren die Stimmen von Fürsten ihres Stammes, und es ist nicht unbeachtet zu lassen, dafs ein geachteter Staatsrechtslehrer auf einer der damals besuchtesten deutschen Hochschulen ***) die Lehren seiner Wissenschaft fast durchgängig mit Stellen aus der in alle europäischen Sprachen

*) „Alles dieses kann unmöglich den Schmeichlern gefallen, die täglich allen irdischen Regenten vorsagen, dafs ihre Völker ihrentwegen geschaffen sind. Wir aber halten dafür, und schätzen es Uns zum Ruhme, zu sagen, dafs Wir Unsers Volkes wegen erschaffen sind u. s. w.“ Kath. II. Gesetzgebungsinstruktion §. 519.

**) Die Encyklopädisten.

***) Scheidemantel in Jena; vorzüglich in seinem *Staatsrecht nach der Verfassung und den Sitten der vornehmsten Völker betrachtet*. 3 Theile. Jena 1771 — 1773. 8.

übersetzten Gesetzgebungsinstruktion Katharina's II. belegte. Wohlstand und Bildung ihrer Völker zu fördern, das waren die Zwecke, die diese Monarchen als ihre Pflichten aussprachen. Aber hier war der Wunsch und Trieb der europäischen Regsamkeit, die nie stillstehen will, der wissenschaftlichen Ergründung vorgeeilt. Wie der einzelne Handelsmann Ausschließungsrechte sucht, um viel zu gewinnen, so war die herrschende Ansicht in der Wohlstandsbeförderung Geldgewinn im auswärtigen Verkehr, die Vermehrung des fremden, die Verminderung des eigenen Bedürfnisses. Weil aber dieses, je mehrere Staaten die gleichen Mafsregeln ergreifen, ein Stocken alles Wohlstandes und Lebensgenusses hervorbringen mußte, so mußte es auch zur Untersuchung der Quellen des Volkswohlstandes führen. Da that eben in dem Jugendalter unsers Monarchen Adam Smith's Werk vom Nationalreichtum *) für die Wohlstandskunde, was Kant's Kritik für die Weisheitskunde gethan hat. Der Grundsatz, dafs Zeitgewinn die Veranlassung, Erweiterung des Tauschmarktes, die Nahrung des Volkswohlstandes ist, wurde empfangen; ein Grundsatz, der,

*) Es erschien 1776.

wenn er erst ganz ins Leben getreten seyn wird, alle Finanz-einrichtungen erleuchten und erleichtern, und die Staaten gegen einander nicht nur gerecht, sondern auch wohlwollend machen muß, indem sie das große Gesetz der Natur befolgen, nach welchen eben so wenig ein Mensch, als ein Staat, in Ansehung seiner Bedürfnisse von andern unabhängig seyn, und alle andern von sich abhängig machen soll, sondern vielmehr alle durch gegenseitigen Austausch von Ueberflufs und Bedürfnis reich und immer reicher werden sollen an Wohlstand, Lebensgenuss und Geistesbildung.

Doch unsers Kaisers Jugend fiel nicht nur in die Zeit, da vielwirkende Gedanken empfangen wurden; in ihr begann auch das Kreischen, dessen Wehen ganz Europa durchbebt haben. Mit Wohlgefallen hatte der europäische Sinn gesehen, wie in Nordamerika der Grundsatz der Gegenseitigkeit, weise und besonnen, und eben deshalb, wenn gleich nicht ohne Kampf, doch ohne schreckende Umstände ins Leben geboren ward, indem sich ein blühender, von Europa's Monarchen und Völkern, und selbst von der Nation, gegen die der Grundsatz geltend gemacht worden war, geehrter Freystaat jenseit des atlantischen Meeres bildete, und dadurch nicht nur selbst an Wohlstand gewann, sondern auch fortfuhr, den Wohlstand seiner Mutter zu fördern und zu erhöhen. Diese Begebenheit fiel in unsers Kaisers

Kindheit, und schon ging Er der Jugendreife entgegen, als jenseit des Rheins jene Umwälzung begann, die ich nur andeuten darf, um den Gedanken zu wecken, daß sie aus dem Grundsatz der Gegenseitigkeit hervorging, aber schauderhaft, gräuelvoll wurde, und fast für eben diesen Grundsatz zerstörend geworden wäre, weil kein Timoleon, kein Franklin, kein Washington da war, die, in der Anwendung des europäischen Grundsatzes, Ungeübten zu leiten und den offenen und geheimen Widerstand zu beschwören, der sich der Gegenseitigkeit entgegenstemmte.

Kaum darf ich erinnern, wie diese gräuelvolle Umwälzung unter allen Völkern Europens, in allen Staaten, in jedem Stande, in jedem Hause, in Greisen und Jünglingen, in Männern und Frauen alle Leidenschaften aufregte; wie sie Familienbände zerrifs, und langeverbundene Freunde entzweyte, und Spannungen zwischen Obrigkeiten und Unterthanen hervorbrachte, auch da, wo sie mit ihren materiellen Wirkungen nicht hinreichte. Der Schleyer der Vergebung sinke vom Himmel herab, und bedecke, was in dieser Zeit von allen Seiten gesündigt ward! Aber, wer unter uns, der diese Zeit mit offenem Sinne durchlebte, welcher Mensch, der sie mit unbefangenen Blicke überschaut, mag läugnen, daß diese

Gluth, diese Stürme wohlthätige Gedanken ins Leben führten, die ohne dieselben noch lange zu den leeren Idealen gutmüthiger Denker, wenn nicht gar zu den Erzeugnissen des Muthwillens und der Neuerungssucht wären gezählt worden.

Was hat, zum Beyspiel, der durch Adam Smith empfangenen Idee mehr Leben gegeben, als gerade die Wirkungen der Verkehrsbeschränkung und die endliche völlige Handelssperre, die der 25jährige Kampf herbeyführte? Wodurch hat der Grundsatz der Gegenseitigkeit mehr Licht bekommen, als gerade durch die unseligen Verirrungen und die furchtbaren Zuckungen, in welche jeder Staat gerieth, wo man Ungebundenheit für Freyheit, und Gleichheit für Gegenseitigkeit nahm? Wodurch hat der Grundsatz der Gegenseitigkeit der Staaten gegen einander mehr Leben erhalten, als durch die Unzahl geschlossener und in sich selbst aufgelöseter Traktaten, die einseitig aufgedrungen waren, und eben deshalb in sich selbst verschwanden? Wodurch ist endlich die Sehnsucht nach einem Friedensstande, der auf dem Rechte und nicht auf der Gewalt beruhet, wodurch sind die Vorstellungen von den Bedingungen, unter denen er allein möglich ist und beglücken kann, mehrseitiger entwickelt worden, als eben durch den 25jährigen Krieg, an welchem fast keine

europäische Macht Theil nahm, ohne Ein- oder mehr denn Einmal die Parthey wechseln zu müssen.

Mitten in diesem verhängnißvollen Kampfe stand Europa, als ALEXANDER I., in der Hälfte Seines 24sten Lebensjahres, früher, denn erwartet, den Thron eines Reiches bestieg, das erst seit etwa hundert Jahren sich dem Europäismus genähert, und bereits so viel davon in sich aufgenommen hatte, daß sein Monarch kein unthätiger, geschweige denn ein gleichgültiger Zuschauer dessen seyn konnte, was sich in Europa regte.

Jetzt war Europa in seiner Krise. Der Versuch, die gefährdete Gegenseitigkeit zu retten, ehe denn sie ganz unterginge, den man zwischen dem Rhein und den Pyrenäen gemacht hatte, schien völlig mißlungen. In kaum 3 Jahren war der europäische Thron, den die Stimme des eignen Volkes noch jüngst mit Stolz den unumschränktesten in Europa genannt hatte, zusammengestürzt, und in kaum 8 Jahren hatte die Republik, die sich mit nicht weniger anmaßendem Stolze ankündigte, den Kreislauf vollendet, welchen zurückzulegen einst Rom 5 Jahrhunderte gebraucht hatte. Alle Gewalt war in die Hände eines schlaun, ehrgeizigen und glücklichen Kriegsbefehlshabers gekommen. Dieses Schicksal hatte die Republik durch ihr Verfahren gegen die europäischen Genossen-

staaten verdient. Sie hatte gegen dieselben nicht in dem Tone europäischer Gegenseitigkeit, sondern in dem Sinne orientalischer Eigenmacht gesprochen und gehandelt. So gerecht sie sich oft in Worten ankündigte, so ungerecht war sie in Thaten gewesen. Kein Herkommen, kein Vertrag wurde geachtet, wenn es den in Paris aufgenommenen Grundsätzen von dem Bedürfnis der Ausründung und Naturbegrenzung des Staates entgegen war, und dieselben Hände, die den ältesten Königsthron in Europa umgestürzt hatten, griffen, so weit sie reichen konnten, mit und ohne Willen der Völker in alle bestehenden Verfassungen ein, sie zu stören, — in alle bestehende Rechtsverhältnisse, sie zu zerreißen. Ueberall verkündigten sie Freyheit und Gleichheit, um überall ihre Herrschaft und Eigenmacht an die Stelle der hergebrachten Verwaltung zu setzen. Ueberall schlossen sie Verträge, die der alten Verhältnisse nicht achteten oder sie vernichteten, um dieselben Verträge wieder zu brechen, so bald sie dieser Eigenmacht im Wege standen.

Und Europa's Fürsten vereinigten sich nicht gegen diesen uneuropäischen Geist. Einander eifersüchtig bewachend und ihren Völkern mißtrauend, ergriffen sie einzeln die Waffen und legten sie nieder, um die Gesetze der heuchlerischen Eigenmacht anzunehmen, sich mit den-

selben zu befreunden, und in dieser Befreundung möglichst zu vortheilen, sey es an Umfang ihres Gebietes, oder an Eigenmacht über ihre Unterthanen. Selbst der Britte, der mit Stolz zu sich sprach: Bey mir ist zu sehen, wie Monarchengewalt, mit Adelsehre und Bürgerfreyheit im schönsten Vereine, einen nie gesehenen Wohlstand erzeugen; der Britte, der allein den Kampf gegen diese drohende Allgewalt nie ganz aufgab, selbst Er verfocht mit nicht minder uneuropäischem Sinne eine Willkührschaft über die Meere. Wer kann zurückdenken an die Zeiten des Rastädter Kongresses, ohne zu fühlen, dafs damals Europa's edelste Eigenthümlichkeit tief und fast tödtlich verwundet ward? Wer kann ohne Betrübniß denken, dafs es in jener Zeit den Höfen, wie den Völkern, als Gewinn erschien, da in Paris alle Gewalt in den Händen eines Einzigen sich immer mehr befestigte, der in wenigen Jahren über den besten Theil des westlichen Europa, wie einst Roms Machthaber, über sogenannte Bundesgenossen und befreundete Könige gebot; ja, sogar ganz Europa sein Gesetzbuch und seine Verkehrsbeschränkungen aufdringen wollte.

Wie die europäische Gegenseitigkeit der Staaten gegen einander aus dieser tiefen Erniedrigung wiedergeboren ward, wie die Gegenseitigkeit

in den Staaten von den Fürsten ausgesprochen und gewährleistet ward, wie sie sich überall immer vollständiger ausgebildet, immer mehr befestiget: das liegt uns in der Geschichte der Tage vor Augen, und jemehr wir erkennen müssen, daß ohne die Zeit der Trübsal der Genius Europens sich gewiß nicht so schön erhoben hätte, desto zuversichtlicher können wir auch erwarten, daß jene trübe Zeit der Nachwelt als eine glückliche Epoche erscheinen wird. Eben so wird die Nachwelt zu würdigen wissen, *wie* — Ehrfurcht und Bescheidenheit verbieten jedes lobende Beywort — wie sich unser Kaiser bey dieser Lage Europens nahm; wie Er von Zeit zu Zeit angriff, den Fortschritt des Uebels zu hemmen, ohne die Kräfte Seines Reiches zu verzehren; wie Er Streitkräfte sammelte und Streitkräfte übte, während Er nachgab, und den unwahren Unterhandlungen des uneuropäischgesinnten Beherrschers des Westens von Europa zu trauen schien, bis dieser selbst die Entscheidung herbeyführen mußte; wie Er auch in diesem letzten Akt des großen Kampfes, stets Kräfte sparend, Alles aufzugeben schien, bis der Augenblick gekommen war, Alles wiederzugewinnen. Das wird die Geschichte der ersten 14 Jahre unsers Jahrhunderts zur Bewunderung der Nachwelt erzählen. Uns genügt die Andeutung, denn wir sind dessen Zeugen gewesen,

Das Einzige, das mir daher hier noch übrig bleibt, ist, daß ich in einigen Hauptzügen aufmerksam mache, wie unser Kaiser als Vertreter des europäischen Sinnes handelte, damit offenbar werde, daß das Zeitalter ALEXANDERS I. eine glückliche Epoche ist, nicht nur durch die Ideen, die in demselben geboren, wiedergeboren und gerettet wurden, sondern auch durch das, was ER SELBST dazu wirkte. Einige Blicke auf die Verwaltung, die Erweiterung, die Vertheidigung des Reiches und auf die Stellung Rußlands gegen die Genossenmächte von Europa werden hinreichen, dieses einleuchtend zu machen und zugleich zu zeigen, wie der Europäismus in Rußland unter Seiner Regierung und durch Seinen Geist tiefere und festere Wurzeln schlug.

Peter I. hatte zuerst die ganz europäische Kollegialeinrichtung der Gerichts- und Verwaltungsbehörden auf russischen Boden verpflanzt, indem er den Senat zu einer berathenden Versammlung bildete, und die obersten Verwaltungszweige gemeinsam verfügenden Kollegien übergab: Katharina II. verbreitete dieses System durch die ächt europäisch gedachte Statthalterschaftsordnung über ihr ganzes Reich: ALEXANDER I. stellte diese nicht nur wieder her, wo der europäische Sinn noch

der Erweckung und Pflege bedurfte, sondern er sonderte auch die Leitung der Verwaltungszweige unter bestimmte Ministerien, denen er ihren kollegialischen Vereinigungspunkt im Reichsrathe anwies, auf das durch die Trennung des Gerichts- und Verwaltungswesens, und durch die Theilung der verschiedenartigen Geschäfte eine genauere Behandlung möglich würde, und gleichwohl die Berathung gemeinschaftlich wäre.

Peter I. hatte eine Akademie der Wissenschaften gestiftet, Katharina II. Volksschulen gegründet, Paul I. seinen deutschen Provinzen eine deutsche Universität geben wollen; ALEXANDER I. gab an zwey erhaltenen und vier neugestifteten Universitäten dem ganzen Lehrwesen einen europäischen Haltpunkt und sprach den Gedanken aus: Nur wissenschaftlich gebildete Männer sollen an der Staatsverwaltung Theil nehmen.*) So hatte einst der große und verkannte Hohenstauffer, Friedrich II., gesagt: „Die Wissenschaft muß der Verwaltung, der Gesetzgebung und der Kriegskunst zur Seite gehen, weil diese sonst, den Reizungen der Welt und der Unwissenheit unterliegend, entweder in Trägheit versinken, oder zügellos über alle Grenzen hinausschwei-

*) Ukas vom 6ten August 1809.

„fen.“ *) Und so bestimmte auch unser Kaiser die Wissenschaft zu einem der Anker, an welchen die Grundfeste seines Thrones ihre Haltung finden sollte. Auf dem Pfeiler des Gesetzes ruht die Krone, das sprach das

*) Ich danke diesen herrlichen Ausspruch einer Abhandlung in den Wiener Jahrbüchern der Literatur (1818. IV. S. 72), unter dem Kolummentitel: König Friedrichs II. Staatseinrichtung in Sicilien. Er ist aus einem Schreiben des Kaisers hergenommen, mit welchem er ein Geschenk an Büchern begleitete, die er der Universität zu Bologna verehrte. Wenn man bedenkt, daß Bologna meist guelfisch, d. h. gegenkaiserlich gesinnt war; so wird man die Freysinnigkeit noch tiefer fühlen, die in dem ganzen Schreiben athmet, wenn ich hier das Uebrige hersetze: „Deshalb haben wir von Jugend auf die Wissenschaft gesucht, und sie in ihrer eigenthümlichen Gestalt geliebt. Nachher wurden wir durch die Sorgen der Regierung freylich oft davon abgezogen; aber keinen ersparten Augenblick ließen wir in Müßiggang vorbeystreichen, sondern wendeten ihn mit freudigem Ernste zum Lesen trefflicher Werke; damit die Seele sich aufhelle und kräftige durch Erwerbung der Wissenschaft, ohne welche das Leben des Menschen der Regel und der Freyheit entbehrt. Deshalb haben wir jene trefflichen Werke zunächst für uns übersetzen lassen: weil aber das edle Besitzthum der Wissenschaften durch Verbreitung und Vertheilung sich nicht mindert, oder zu Grunde geht, sondern desto dauerhafter und fruchtbarer heranwächst, jemehr man sie mittheilt und verbreitet; so wollen wir diese gewonnenen Früchte mancher Anstrengung nicht verbergen, noch den eigenen Besitz für recht erfreulich halten, ehe wir ein so großes Gut Andern mittheilt haben. Niemand aber hat darauf ein näheres Anrecht, als diejenigen Männer, welche aus den alten reichen Behältern klüglich neue Bäche ableiten, und durstigen Lippen den süßen Labetrunk darreichen. Deshalb möget ihr diese Werke als ein Geschenk eures Freundes, des Kaisers, gern aufnehmen, und um seiner Empfehlung und ihrer innern Trefflichkeit willen denen zugesellen, welche ihr durch eure Erklärung neu belebet.“

Sinnbild seiner Krönungsmünze, und wer gedenkt nicht mit herzerhebender Freude jener Aeufserung des Monarchen, da er ein Gesuch mit den Worten ablehnte: Ueber den Gesetzen mag ich nicht stehen; und das mit um so tieferem Gefühle, wenn man den Aufwand von Zeit, Mühe und Kosten erwägt, der seit 16 Jahren auf die Redaction der Gesetze gemacht wird, damit eben die Gesetze, über die der Monarch nicht erhaben seyn will, recht sorgfältig verglichen, recht weise bestimmt, recht allgemein bekannt werden mögen.

Fast scheint es überflüssig, in dieser Versammlung noch des Gesetzes zu erwähnen, dessen feyerliche Kundmachung heute vor zwey Jahren geschahe. In ganz Europa war der uneuropäische Flecken der Verfassungen, die Leibeigenheit, theils unmerklich verschwunden und in einem Nachbarstaat — auch dies war eine Wirkung des Dranges der Zeit — ihre letzte Spur durch einseitiges Machtgebot getilgt worden. Bey uns sollte dieses Opfer der Gerechtigkeit nicht unwillkührlich, nicht abgezwungen durch die Noth der Zeit, nicht auf ein Herrschergebot, nicht einmal durch ein dem Gebote ähnliches Beyspiel herbeygeführt werden, sondern auf dem Wege voller Freyheit und ächteuropäischer Gegenseitigkeit. Leise und nur von fern deutete der Monarch seinen Wunsch an,

als die Gefahr der Zeit glücklich überwunden war; Er wurde verstanden, und Kurlands Bauern traten in die Reihe der Unterthanen des Gesetzes, wie vor ihnen Ehstlands, und nach ihnen Lieflands Ackerleute aus Unfreyen Freye geworden sind. *) So sprach der Kaiser den europäischen Sinn der Gegenseitigkeit aus, indem Er auch nicht ein Mittel der Einseitigkeit gebrauchen wollte, um ein Verhältniß der Einseitigkeit aufzuheben.

Den gleichen Sinn offenbarte der Kaiser bey der Erweiterung Seines Reiches. Kein eigentlicher Eroberungskrieg befleckt seine Regierung; die Selbstvertheidigung führte die Erweiterung seiner Gränzen herbey. Georgien hatte freywillig gehuldigt; Bessarabien trat der alte Feind des Reiches ab, da es sein Interesse hätte scheinen können, die Waffen nicht niederzulegen; Finnlands Abtretung wurde dem Abtretenden nicht minder wohlthätig, als dem Reiche, dessen Gränze dadurch von der Hauptstadt weiter entfernt wurde; nach Polen führte der Gang der vertheidigenden Waffen, und Europens Mächte beurkundeten ihr Vertrauen zu des Kaisers europäischem Sinne, indem sie es

*) Die Akten dieser Begebenheit liegen jetzt vor den Augen des lesenden Publikums in dem Werke: *Die freyen Letten und Esthen von Dr. G. Merkel. Leipzig 1820. 8.*

gern in Seinen Händen bleiben sahen. Und wer kann diesen Sinn verkennen in den Einrichtungen, die Er den neuen Erwerbungen gab. Peter I. hatte den Provinzen bey ihrer Unterwerfung Rechte gegeben und Freyheiten bestätigt; Katharina II. hatte einst, von Schwedens Könige herausgefordert und angegriffen, den Einwohnern Finnlands eine freye Verfassung angeboten; ALEXANDER I., genöthigt Finnland zu nehmen, wenn die Lage seiner eigenen Hauptstadt ihn nicht hindern sollte, dereinst Europa's Retter zu werden — ALEXANDER versprach nichts, und gab der neuen Provinz, nachdem sie, traktatenmäsig, ein Theil des russischen Reichs geworden war, eine Verwaltungsordnung, bey der der Einsaase weder ein geliebtes Herkommen vermifst, noch seinen Antheil an dem schwedischen Gesetzgebungsrathe zurückwünscht. Und Polen, das dem Feinde des Reiches nicht nur seine ganze Kraft hingegen, sondern ihm auch als Werkzeug hatte dienen sollen, die Bande der Ergebenheit in des russischen Reiches jüngern Provinzen zu lösen — Polen, das nicht erobert werden durfte, sondern, wie eine Frucht, die der Sturm vom Baume schüttelt, dem Kaiser in die Hand fiel — Polen erhielt, fast unmittelbar nach der Besitznehmung, aus dieser Hand eine Verfassungsurkunde nach den Grundsätzen einer gleichmäsigigen Volksvertretung.

Das that unser Kaiser, nachdem er Europa in der Behauptung rechtlicher Selbstständigkeit und freyer Gegenseitigkeit unabhängiger Regierungen beygestanden hatte. So vergalt Rufsland durch unsers Kaisers Hand dem westlichen Europa, was es demselben an europäischer Bildung dankte: denn es genügte unserm Monarchen nicht, die Gränzen seines Reiches vertheidigt, und gewifs auf lange Zeit hinaus, um nicht zu sagen auf immer, gegen den feindlichen Eindrang des Zwingherrn des Westens geschützt zu haben; Sein Geist wurde der feste Vereinigungspunkt der Fürsten und Völker, die ihre Selbstständigkeit behaupten wollten. Ja, so wie ALEXANDER an der Spitze der Heere immer nicht Sich, sondern die Sache geltend machen wollte, die Europa zu verfechten hatte, so erschien Er in der Versammlung der Fürsten zu Wien ohne einen andern Anspruch, als den, dafs einem Jeden von seinem Rechte so viel gerettet würde, als sich nach einer so allgemeinen Störung und Verwirrung des Rechts und Besitzes retten liefs. *) So wurde sein Geist mehr noch,

*) Leicht mag man erkennen, ob das Werk gut oder böse sey, wenn Mehrere daran gewirkt haben. In diesem Falle will Keiner die Hauptsache gemacht haben; in jenem meint Jeder: ohne mich wär' es nicht gegangen, und das nicht mit Unrecht, so lange sich hinter dem: ohne mich, nicht ein anspruchvolles: Ich allein hab's gemacht, verbirgt. Am meisten hat dann gewöhnlich gethan, wer am wenig-

als seine Macht, eines der Anker der rechtlichen Gleichheit der, durch gemeinsame Sitte und Bildung verwandten, selbstständigen Staaten Europens. Paris und Wien, Aachen und Troppau beurkunden, daß unser Kaiser nicht mit Diktatoransehn in Europa's Angelegenheiten gebieten, nicht in die Verhältnisse, Verfassungen und Einrichtungen der Staaten eigenmächtig eingreifen, sondern vielmehr als der Gleiche mit den Gleichen, was alle angeht, gemeinsam ordnen will; daß Er zu vereinigen strebt, was nur die Gerechtigkeit vereint erhalten kann: Selbstständigkeit und Gemeinsamkeit. Und womit hat Er dieses augenfälliger bezeuget, als durch die Urkunde, die auf seine Aufforderung die zwey europäischen Nachbarmonarchen Seines Reiches, nicht als Kabinettsverhandlung, sondern als eignes Werk, als Herzenserzeugniß der Führer

sten von sich spricht. Das Aufstehen der Preussen, die Spannung in Deutschland, die Dichter und Schriftsteller, der Tugendbund, ja Napoleon selbst und die Franzosen haben dazu gethan, daß das große Werk gelang. Aber ohne ALEXANDER's europäischen Geist, ohne seinen ächt menschlichen, ächt christlichen Sinn, der aller Eifersucht unter Deutschlands Fürsten wenigstens so lange Schweigen gebot, als die Noth da war, wäre höchstens Europa's Kontinent zwischen die Herrscher des Ostens und des Westens getheilt worden. — Man sage immer: die Deutschen fochten für eine Idee, und darum waren sie siegreich. Aber hätte ALEXANDER nicht seinen Feldherren seinen Sinn eingehaucht, daß sie arbeiteten und ändern den Ruhm ließen: man hätte für diese Idee ohne Eintracht und eben darum vergebens gefochten.

der Völker mit Ihm unterzeichneten, die Urkunde des heiligen Bundes, welche den Gedanken ausspricht, der, wenn er ins Leben tritt und das Leben leitet, allein der feste Grund aller Gerechtigkeit, und eben darum auch die unwandelbare Grundlage europäischer Gegenseitigkeit ist: Die Völker regieren als Kinder Eines Vaters im Sinne des Christenthumes, welches gehorchen, aber Gott mehr gehorchen lehrt, denn den Menschen; Gerechtigkeit gebietet, aber Liebe für des Gesetzes Erfüllung erklärt, und dadurch allein Freyheit und Gehorsam, Klugheit und Sittlichkeit mit einander auszusöhnen vermag.

Eine glückliche Epoche wird die Nachwelt ALEXANDER'S I. Regierung nennen, denn in ihr, und mit durch Ihn wurde dieser Gedanke ins Leben geführt, der den langen Streit zwischen Staatsklugheit und Gerechtigkeit einst lösen wird; glücklich für Rußland, denn in ihr wurde europäischer Sinn in Wissenschaftlichkeit und Gegenseitigkeit weiter verbreitet, und tiefer und fester gegründet. Ja, auch der Zweig des Europäersinnes, der die Welt zu seiner Vorrathskammer macht, um daraus Schätze der Weisheit und des Genusses für das Vaterland zu sammeln, trug schönere Blüten und Früchte, als unter einer der vorigen Regierungen. Peter I.

mußte seine Unterthanen nöthigen, Bildungsmittel außerhalb des Vaterlandes zu suchen; unter Elisabeths Regierung ward es Sitte der wohlhabenden Stände, sich durch Reisen im westlichen Europa zu bilden; Katharina II. sandte Naturforscher in alle Gegenden Ihres Reiches, auf daß dasselbe wissenschaftlich erkundet würde; unter ALEXANDER'S I. Regierung sahe man die russische Flagge in wissenschaftlicher Hinsicht die Erde umschiffen.

Daß Europens Eigenthümlichkeit gerettet wurde, daß Rußland neue Fortschritte machte im europäischen Sinne, das war das Glück der Epoche unsers Zeitalters; aber es war es nur durch den europäischen Geist unsers Monarchen. Und so möge denn, wie die spätern Römercäsarn bey ihrem Regierungsantritte mit dem Zuruf begrüßt wurden: Glücklich wie August und trefflich wie Trajan, die späte Nachwelt einst Rußlands Kaisern zurufen:

Glücklich und trefflich wie ALEXANDER I.
